

# Stätten jüdischer Geschichte und Kultur in Rostock

Bereits im 13. Jahrhundert erwähnten Rostocker Urkunden eine jüdische Gemeinschaft mit eigenem Begräbnisplatz. Dieses erste Kapitel jüdischen Lebens endete in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit der Vertreibung aller Juden aus Rostock.

Erst fünf Jahrhunderte später durften ab 1868 wieder Juden in Rostock leben. Sie gründeten eine jüdische Gemeinde, legten einen Friedhof an, bauten eine Synagoge. Die hierher gekommenen Juden wurden Rostocker Bürger und gestalteten die Entwicklung der Stadt im ausgehenden 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts mit. Auch

diese Gemeinschaft existierte nur etwa ein Menschenalter. Ihre Angehörigen wurden ab 1933 aus Nazi-Deutschland vertrieben, die verbliebenen ab 1942 in die Vernichtungslager deportiert und ermordet. Eine neue – die dritte jüdische Stadtgemeinde Rostocks – gründete sich 1994 wieder.

Dieser Stadtplan zu den Stätten jüdischer Geschichte und Kultur in Rostock will zu einem Gang durch die alte Hansestadt Rostock anregen, bei dem nicht die bekannten Sehenswürdigkeiten im Mittelpunkt stehen. Er benennt und erläutert Gebäude und Orte, die mit dem einstigen jüdischen Leben verbunden sind. Von ihnen verweisen nur die wenigsten – wie etwa der Jüdische Friedhof und die Gedenkstele für die zerstörte Synagoge – ohne eine Benennung und Erläuterung auf diesen wichtigen Teil der Rostocker Geschichte.



## Jüdischer Friedhof

Im Judentum ist die Sicherung der ewigen Totenruhe eine vorrangige religiöse Verpflichtung. So stand vor der 1870 gegründeten Jüdischen Gemeinde als erste Aufgabe, einen eigenen Begräbnisplatz zu finden. Bereits im Juli 1870 konnte die Gemeinde eine ca. 1700 Quadratmeter große Fläche an der südwestlichen Ecke des städtischen Friedhofes (heute Lindenpark) von der Stadt Rostock pachten und dort ihren Friedhof einrichten. 1873 fand die erste Beerdigung statt, bis 1942 folgten über 360 Bestattungen. Kaufen konnte die Gemeinde das Friedhofsgelände 1876. In den folgenden Jahrzehnten wurde er mehrfach erweitert, bis seine Gesamtfläche 3.280 Quadratmeter betrug. Ist der Friedhof insgesamt auch der typischen Friedhofskultur der ihn umgebenden christlichen Gesellschaft angepaßt, so weist er doch Besonderheiten auf. Neben seiner Schlichtheit fallen vor allem auf zahlreichen Steinen hebräische Inschriften auf. Vereinzelt findet man jüdische Symbole: die segnenden Hände der Aroniden, die Wasserkanne der Leviten, den Davidstern. Auf einigen Steinen haben überlebende Familienangehörige die Namen und Daten ihrer in der Nazizeit ermordeten Angehörigen anbringen lassen. Unter den insgesamt 178 Grabsteinen – damit ist der Rostocker Friedhof der größte jüdische Friedhof in Mecklenburg-Vorpommern – finden sich viele, deren Namen uns auf dem Gang durch die Stadt begegnen werden: Meyer Gimpel, Hugo Sawitz, Siegfried Silberstein... Auf einen Stein sei besonders verwiesen, den der Familie Bernhard. Leider existiert das Wohnhaus der Familie in der Schnickmannstraße 9 nicht mehr, so daß dieser Beitrag darauf nicht eingehen kann. Der Stein wurde für den langjährigen Gemeindevorsitzenden und Bürstenfabrikanten Siegmund Bernhard (1846-1934) gesetzt, der 1890 aus Dargun nach Rostock zugezogen war. Sein Sohn, Arnold Bernhard (1886-1944), stand in den Jahren 1938 bis 1941 als letzter Vorsitzender an der Spitze der Jüdischen Gemeinde. Sein aufopferungsvolles Wir-

ken, zunächst noch auf die Auswanderung und die Überlebenshilfe für die verfolgten Gemeindemitglieder gerichtet, konnte schließlich nur in einem letzten Gruß der in die Vernichtungslager Deportierten an ihre Angehörigen bestehen. Arnold Bernhard und seine Familie wurden am 23. Juni 1943 in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, er und seine Frau im Vernichtungslager Auschwitz ermordet.

Ein erster Gedenkstein existierte seit 1963, zum November 1988 erfolgte die umfassende Rekonstruktion des Friedhofes. Am 10. November 1988 wurde die neue Gedenkstele in Form der Menorah – des siebenarmigen Leuchters – und der Gedenkstein mit den 78 Namen der bisher bekannten Rostocker Opfer der Nazi-Judenverfolgungen enthüllt.



*Jüdischer Friedhof im Lindenpark*

## Rosa-Luxemburg-Straße 4

Wenige Jahre vor seinem Tode erwarb der Kaufmann Meyer Gimpel (1834-1897) das großbürgerliche Wohnhaus in der damaligen Kaiser-Wilhelm-Straße. Der im mecklenburgischen Fürstenberg a.d. Havel geborene

Gimpel kam 1868 als 34-jähriger nach Rostock. Er gehörte zu den ersten Juden, die nach der Aufhebung des Niederlassungsverbots in die Hansestadt zögen. Hier eröffnete er eine »Produktenhandlung« – d.h. eine Firma, die Papier, Lumpen und andere Altwaren aufkaufte und erneut verarbeitete – die lange ihren Sitz in der Lohgerberstraße 11 hatte und bis 1938 bestand. Bereits 1868 wurde er als erster Jude in die einflußreiche Korporation der Kaufmannschaft Rostocks aufgenommen. 1870 gehörte er zu den Mitbegründern der Jüdischen Gemeinde. Als der unverheiratete und kinderlose Kaufmann im Jahre 1897 starb, hinterließ er einen großen Teil seines Vermögens sowie die in seinem Besitz befindlichen Thorarollen und Kultgegenstände der Jüdischen Gemeinde zur Finanzierung des Baus einer Synagoge und zu deren Ausstattung. Außerdem vermachte er der Stadt Rostock die beträchtliche Summe von zehntausend Reichsmark mit der Auflage, dieses Geld für notleidende Bürger der Stadt – egal welcher Religion sie angehörten – zu verwenden. Die Beisetzung des in der Hansestadt hochgeachteten Meyer Gimpel auf dem jüdischen Friedhof erfolgte mit militärischen Ehren und in Anwesenheit mehrerer Mitglieder des Stadtrates.

3

## Augustenstraße 101

Jahrzehntelang mußte die Jüdische Gemeinde Rostocks ohne Synagoge – im Judentum sowohl Versammlungsort als auch Ort des Lernens und des Gebetes – auskommen. Nach ihrer Gründung 1870 hielt die Gemeinde ihre Versammlungen, Feiern und Gottesdienste zunächst in den Privatwohnungen von Mitgliedern ab, später mietete sie Räumlichkeiten in einem Kaufmannshaus am Burgwall bzw. im Restaurant »Tivoli« in der Alexandrinenstraße. Erst das großzügige Vermächtnis von Meyer Gimpel, der der Gemeinde 1897 80.000 Reichsmark für den Synagogenbau testamentarisch vermachte, ermöglichte den Ankauf eines Grundstückes

4

und die Planung eines Synagogenzweckbaues. Nach den Plänen des Karlsruher Architekten Professor Ludwig Levy, der u.a. auch die Synagoge in Straßburg im Elsaß entworfen hatte, errichteten Rostocker Handwerksfirmen den Bau.

Am 14. September 1902 erfolgte mit einem Festakt die Weihe der mit 350 Plätzen im Be-

traum und auf der getrennten Frauenempore größten Synagoge in Mecklenburg. An der feierlichen Einweihung nahmen nicht nur die Mitglieder der Rostocker Gemeinde und Mitglieder anderer jüdischer Gemeinden Mecklenburgs, sondern auch der Rostocker Rat und viele nichtjüdische Rostocker teil. Für 36 Jahre bildete die Synagoge den Mittelpunkt des religiösen, kulturellen und sozialen Lebens der Gemeinde. Hier fanden nicht nur regelmäßig Gottesdienste, sondern auch Gemeindeversammlungen, Feiern, der Religions- und Hebräischunterricht für die Kinder und Kulturveranstaltungen der verschiedenen jüdischen Organisationen statt. Im Vorderhaus befanden sich die Wohnung des Gemeindedieners und Büroräume, während der im romanischen Stil gehaltene eigentliche Synagogenbau im Garten stand. 1921 ließ die Gemeinde in der Synagoge eine Gedenktafel für die zehn im ersten Weltkrieg gefallenen Gemeindemitglieder anbringen.

Insbesondere nach dem Beginn der nazistischen Judenverfolgung 1933 wurde die Synagoge zunehmend Fluchtpunkt für die in der Stadt immer mehr isolierten



*brennende Synagoge*

5



straße 5 ein unbeschwertes Paradies für die Kinder und für Marie Blochs Schülerinnen. Dann schlossen die Nazi-behörden zunächst die Kinderpflegerinnenschule, schließlich auch den Kindergarten. Es wurde einsam um die großartige Pädagogin. Sie zu kennen galt nun als gefährlich. Am 11. November 1942, vierzehn Tage vor ihrem 71. Geburtstag, verließ Marie Bloch die Paulstraße 5. Mit dem »Judenstern« am Mantel ging sie »auf Transport«. Ziel war das Konzentrationslager Theresienstadt. Wenige Monate später starb sie an Hungertyphus. Seit 1988 trägt ein Rostocker Kindergarten den Namen »Marie Bloch«. Ihr Name steht auf dem Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof.

5

### Schillerplatz 3

Sechszwanzig Jahre lebte Richard Siegmann (1872-1943) mit seiner Familie in diesem Haus am Schillerplatz. Der Sohn einer großbürgerlichen Berliner Familie kam 26jährig 1898 nach Rostock, um als Alleinvorstand die Leitung der Rostocker Straßenbahn AG zu übernehmen. Er heiratete Margarete Salomon, Tochter eines Schweriner Kommerzienrates, deren Urahn bereits Fritz Reuter als Vorbild für eine seiner literarischen Figuren gedient hatte. Als Vorsitzender des Verkehrsausschusses der Gemeinnützigen Gesellschaft Rostocks war Siegmann 1906 Initiator der Gründung des Rostocker Verkehrsvereins. Als dessen langjähriger Vorsitzender erwarb er sich große Verdienste um die Entwicklung des Fremdenverkehrs. Gleichzeitig betrieb er den Zusammenschluß der mecklenburgischen Fremdenverkehrsvereine in einem Landesverband, dem er ebenfalls jahrzehntelang präsiidierte. Bereits im Kaiserreich entwickelte der anerkannte Verkehrsexperte, unter dessen Leitung 1904 die Elektrifizierung der Rostocker Straßenbahn erfolgte, auch eine umfangreiche politische Tätigkeit als Vorstandsmitglied des Liberalen Ortswahlvereins und ab 1913 als Bürgervertreter. 1918

8

gründete er die liberale Deutsche Demokratische Partei mit und war während der Revolutionstage im November Vorstandsmitglied des Bürgerrates. Kurz darauf wählten ihn die Rostocker in die erste demokratische Stadtverordnetenversammlung, der er mit einer Unterbrechung bis 1933 angehörte und die ihn zum stellvertretenden Stadtverordnetenvorsteher berief.

In den 20er Jahren trat Richard Siegmann an die Spitze des neugeschaffenen »Parlaments« der jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-Schwerin, der Landesversammlung. Als einer der prominentesten Vertreter des mecklenburgischen Judentums war er bereits lange vor 1933 das Ziel antisemitischer Hetze. Nur wenige Wochen nach der Errichtung der Nazi-Diktatur wurde ihm sein Abgeordnetenmandat entzogen, die beiden von ihm geleiteten Tourismus-Verbände zwangen ihn zum Ausscheiden aus den Vorständen. Ende 1935 entließ die Rostocker Straßenbahn AG den Mann, der 38 Jahre ihre Entwicklung geprägt hatte, ohne ein Wort des Dankes. Daraufhin verließ Richard Siegmann Rostock. 1943 wurde er gemeinsam mit seiner Frau aus Berlin in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo beide verhungerten. 1992 benannte Rostock eine Straße in Reutershagen nach Richard Siegmann. Die Namen des Ehepaares Siegmann stehen auf dem Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof.

6

### Schillerplatz 10

1912 ließ der Universitätsprofessor Hans Winterstein die vom Architekten Paul Korff entworfene Familienvilla erbauen. Im Frühjahr 1921 erwarb der Kaufmann Max Samuel (1883-1942) das Haus und bezog es mit seiner Familie. Max Samuel hatte 1916 seine Fabrikation orthopädischer Schuhwaren von Güstrow nach Rostock verlegt, die sich in der Friedrichstraße 28 unter dem Namen EMSA-Werke zu einem erfolgreichen mittelständischen Unternehmen entwickelte. Im Februar 1923 – die Inflation erreichte wenige Monate später ihren Höhe-

9



*Max Samuel*

punkt – übernahm der damals 39jährige vom 76jährigen Siegmund Bernhard den Vorsitz der etwa 280 Personen zählenden Jüdischen Gemeinde Rostocks. Fünfzehn Jahre übte er dieses Amt aus, das in der ganzen Zeit durch schwierige Situationen gekennzeichnet war: die notwendige In-

tegration der nach dem ersten Weltkrieg eingewanderten ostjüdischen Familien, die Vergrößerung der Gemeinde durch den Zuzug von Juden aus den mecklenburgischen Kleinstädten als Folge der wirtschaftlichen Situation nach der verheerenden Inflation, die Abwehr antisemitischer Anfeindungen von Gemeindemitgliedern. Unter seinem Vorsitz beantragte und erreichte die Rostocker Gemeinde 1926 die Verlegung des Oberrates und des Landesrabbinats nach Rostock. Hier lebte damals fast jeder vierte mecklenburgische Jude. Ende der 20er Jahre übernahm Max Samuel auch den Vorsitz des Israelitischen Oberrates von Mecklenburg-Schwerin. In seinem Hause verkehrten viele bekannte liberale Rostocker Persönlichkeiten: der Verleger Peter E. Erichson, der Unternehmer Friedrich Carl Witte, der Politiker Heinrich Greve. Ab 1933 standen vor Max Samuel neue Anforderungen: die Stärkung des Selbstbehauptungswillens der jüdischen Gemeinschaft angesichts einer antisemitischen Diktatur, die Hilfe für durch den Nazi-Rassenwahn verfolgte Gemeindemitglieder, die Unterstützung Auswandernder, die Sicherung der vielen jüdischen Friedhöfe im Lande...

Als seine persönliche Gefährdung zu groß wurde, verließ Max Samuel nach dem Tode seiner Frau Rostock. Er floh im Frühjahr 1938 nach England. Dort lebten be-

reits sein Sohn und seine Tochter. Max Samuel starb 1942 im englischen Exil in Blackburn. Sein Sohn, Dr. Herbert Samuel, unterstützte 1991 die Errichtung einer Stiftung Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur in Rostock durch die großzügige Schenkung des 1939 von den Nazis enteigneten väterlichen Wohnhauses. Seitdem trägt es den Namen »Max-Samuel-Haus«.

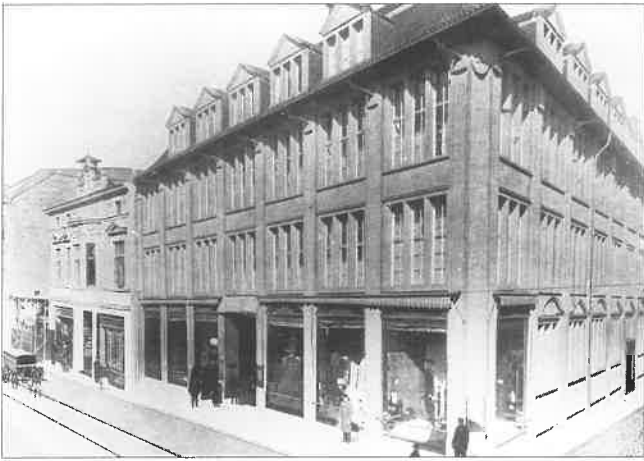


*Schillerplatz 10*

7

## **Kröpeliner Straße 56/57**

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eröffnete die Kaufmannsfamilie Wertheim ihr erstes Ladengeschäft in Rostocks Hauptgeschäftsstraße. Rasch entwickelte sich dieser Familienbetrieb, das Geschäftslokal wurde vergrößert. 1905/06 ließ die A. Wertheim GmbH, die mittlerweile ihren Hauptsitz in Berlin hatte, in der damaligen Kröpeliner Straße 34/35 (heute Kröpeliner Straße 56/57) das erste moderne Kaufhaus Rostocks bauen. Das Kaufhaus Wertheim besaß Rostocks erste Rolltreppe und galt als vornehmste Kaufadresse. Auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung erstreckte sich der



Warenhaus Wertheim, Neubau 1905/06

Kaufhaus-Komplex auf ein Gebiet, daß durch die Kröpeliner Straße, die Kuhstraße, die Lange Straße und die Apostelstraße begrenzt wurde. Am 1. April 1933 zogen auch vor dem Kaufhaus Wertheim am sogenannten Nazi-Boycott-Tag uniformierte SA-Leute mit antisemitischen Parolen auf: »Kauft nicht in jüdischen Warenhäusern«. 1938 erfolgte die endgültige »Arisierung« des Wertheim-Konzerns. Auch der traditionsreiche Name



Boycott Warenhaus Wertheim, 1.4. 1933

mußte verschwinden, seitdem hieß das Kaufhaus »Awag«. Bombenangriffe zerstörten einen Großteil des Kaufhaus-Komplexes. Die Restfassade des heutigen »Hertie«-Kaufhauses hat noch an der Ecke zur Apostelstraße das alte Firmenwappen mit dem »W« der Wertheim-Familie bewahrt.

8

## Altschmiedestraße 26

Seit der Jahrhundertwende war der Kaufmann Philipp Hirsch, Inhaber der Produktenhandlung M. Gimpel, Eigentümer des Doppelgrundstückes Altschmiedestraße 26/Lohgerberstraße 11. In dem durch seinen mächtigen Backsteingiebel auffälligen Haus Lohgerberstraße 11 arbeitete die 1868 von Meyer Gimpel gegründete Produk-



Perle und Ruth Zuckermann

tenhandlung bis zu ihrer Liquidierung 1938. In dem unscheinbaren zweistöckigen Wohnhaus in der Altschmiedestraße 26 wohnten wechselnde Mieter. Mitte der dreißiger Jahre, mittlerweile war der Sohn von Philipp Hirsch, Willy Hirsch, der Eigentümer, zog die erste jüdische Familie ein: Abraham Michaelis mit seiner Frau Regina. Das alte Ehepaar zeigte sich aus Angst vor den Nazi-Verfolgungen nur selten auf der Straße. Bald zogen weitere jüdische Familien zwangsweise in die Altschmiedestraße 26. Der Hauseigentümer Willy Hirsch mußte seine Villa in der Stephanstraße verlassen, die Wohnung

von Perle Zuckermann in der Fischbank 20 war durch Bombenangriffe zerstört worden, Frau Hochfelsen kam aus dem von Naziaktivisten angezündeten Haus des Gemeindevorsitzenden Arnold Bernhard... So wurde aus dem Haus in der Altschmiedestraße ein »Judenhaus«, in dem viele jüdische Familien auf engstem Raum leben mußten.

Für den ersten Deportationstransport von Rostocker Juden nach Auschwitz am 10. Juli 1942 hatte die Schweriner Gestapo insgesamt 24 Opfer benannt, darunter 9 aus der Altschmiedestraße 26. Sie mußten an diesem Julimorgen, eskortiert von Polizei und NS-Frauensschaft, ihre Wohnungen verlassen. Vom Hauptbahnhof aus traten sie ihren Weg in das Vernichtungslager an. Der vierjährige Ossi Steinfeldt, der achtjährige Hans Hirsch, die zehnjährige Ruth Zuckermann, die elfjährige Inge Hirsch, Perle Zuckermann, Inge Hochfelsen, Jenny Steinfeldt, Willy und Meta Hirsch wurden in Auschwitz ermordet, ihre Namen trägt der Gedenkstein auf dem Jüdischen Friedhof.

9

## Hauptbahnhof

Am Morgen des 10. Juli 1942 wurden 19 jüdische Frauen und Männer und fünf jüdische Kinder durch Rostocker Polizisten aus ihren Wohnungen in der Altschmiedestraße 26, der Wendenstraße 2, der Stephanstraße 3, der Ludwigstraße 31, dem Patriotischen Weg 16, der Augustenstraße 104, der Eschenstraße 8 und der Strandstraße 86 geholt und durch die Straßen der Stadt zum Hauptbahnhof getrieben. Die Schweriner Gestapo-Leitstelle hatte am 6. Juli diese 24 Opfer benannt und ihre »Evakuierung nach dem Osten«, d.h. die Deportation in ein Vernichtungslager, angewiesen. Der älteste auf der Deportationsliste war der 1926 aus der mecklenburgischen Kleinstadt Krakow am See nach Rostock gezogene 63jährige Kaufmann Albert Bragenheim, der jüngste war der vierjährige Ossi Steinfeldt. Um 7.01 Uhr fuhr vom Hauptbahnhof der erste Depor-

tionstransport Rostocker Juden ab. Sie gelangten zunächst nach Ludwigslust. Dort war das Sammellager für die am selben Tag aus vielen mecklenburgischen Orten deportierten Juden. Am 11. Juli mußten sie ihren Leidensweg zusammen mit einem großen Transport Hamburger Juden fortsetzen. Ziel war das Vernichtungslager Auschwitz. Von den 24 Rostockern überlebte niemand.

10

## Vögenteichplatz

Um 1270 erwähnten die historischen Quellen erstmalig Juden in der aufstrebenden Hansestadt Rostock. Bereits einige Jahre zuvor nannte eine Urkunde des Fürsten Heinrich I. von Mecklenburg Juden in Wismar. Diese ist der älteste Beleg für die Anwesenheit von Juden in Mecklenburg.

Über die Lebenssituation, die Herkunft und die Anzahl der Juden im mittelalterlichen Mecklenburg ist kaum etwas bekannt. Die mittelalterlichen Urkunden erwähnen nur sporadisch, daß Stadträte oder Privatpersonen bei Juden Geld liehen oder berichteten über die für diese Zeit typischen grausamen Judenverfolgungen – so 1325 in Krakow am See und 1330 in Güstrow.

Die Rostocker Juden bemühten sich beim städtischen Rat 1279 um einen eigenen Begräbnisplatz, der ab 1282 auch als existierend benannt wird und vor dem Kröpeliner Tor gelegen war. Bei Bauarbeiten am Ende des 19. Jahrhunderts stieß man auf dem Gelände des Vögenteichplatzes auf Reste eines mittelalterlichen Friedhofes, bei dem es sich wahrscheinlich um den Begräbnisplatz der jüdischen Gemeinschaft handelte. Diese erste Anwesenheit von Juden in Rostock währte nicht lange. 1348/52 verheerte eine Beulenpest, der »Schwarze Tod« ganz Europa, fast ein Drittel der Bevölkerung starb an der Seuche. Päpstliche Bullen benannten die Juden als Schuldige und überall setzten blutige Verfolgungen und Vertreibungen ein.



In Mecklenburg vertrieben als erste die Hansestädte Rostock und Wismar ihre Juden aus der Stadt. Ihrem Beispiel folgten die anderen mecklenburgischen Städte. In Rostock verschlossen sich für Juden die Stadttore bis 1868.

11

## Wallstraße 1

Das Gebäude der Großen Stadtschule, des altehrwürdigen städtischen Gymnasiums, ist in zweierlei Hinsicht mit der Geschichte der Juden in Rostock verbunden.

Die 1870 gegründete Jüdische Gemeinde war zu klein und zu arm, sich einen ständigen Schulraum für den Religions- und Hebräischunterricht der Kinder zu mieten. So mußte der Unterricht zunächst in der Privatwohnung des von der Gemeinde angestellten Religionslehrers stattfinden. Zuletzt unterrichtete der Religionslehrer Nathan, dessen Gehalt die Hälfte des jährlichen Gemeindeetats betrug, 25 Kinder in seiner Wohnung. Ab September 1879 stellte dann der Rostocker Rat der Jüdischen Gemeinde unentgeltlich Räume in der Großen Stadtschule zur Verfügung. Hier fand der Religions- und



*Kinder beim Chanukka-Fest 1932*

16

Hebräischunterricht bis zur Fertigstellung der Synagoge im Jahre 1902 statt.

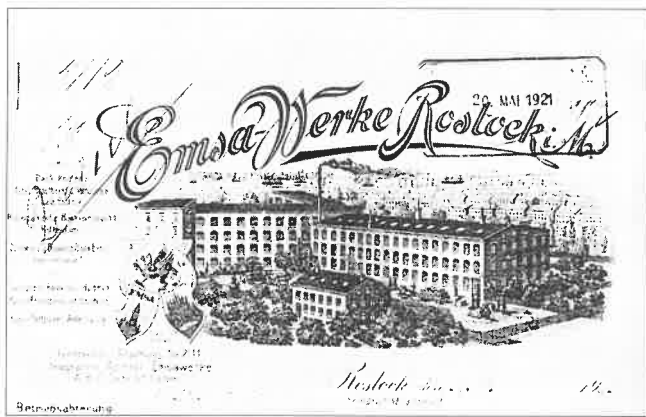
Bemerkenswert ist, daß von 1875 bis 1886 ein jüdischer Gymnasiallehrer an der Großen Stadtschule unterrichtete: Dr. Abraham Strelitz aus Gnesen. Seine Berufung blieb allerdings bis zum Ende des Kaiserreiches die einzige eines Juden an eine Rostocker Schule. Das Gymnasium Große Stadtschule war natürlich auch die begehrteste Schule für Kinder aus jüdischen Familien. So besuchte u.a. Hugo Sawitz, der spätere Autor der Rostocker Stadtverfassung von 1919, dieses Gymnasium und erhielt hier zu Ostern 1903 sein Reifezeugnis. Zwar konnten ab 1868 jüdische Kinder alle städtischen und Privatschulen Rostocks besuchen, aber eine diskriminierende Sonderstellung begleitete sie auch hier. Der Rostocker Rat verfügte 1873, daß alle Schulleiter die jüdischen Schüler halbjährlich namentlich an den Bürgermeister melden mußten.

12

## Friedrichstraße 28

Das Industriegrundstück wurde 1918 von Max Samuel für seine Firma erworben. Die in Güstrow gegründeten und seit 1916 in Rostock ansässigen EMSA-Werke entwickelten sich rasch zu einem exportorientierten mittelständischen Unternehmen, in dem Max Samuel zeitweilig über hundert Mitarbeiter beschäftigte. Verkaufschlager waren die von Max Samuel entwickelten und auf seinen Namen patentierten Gummibürsten für Wildlederschuhe. Daneben stellte die Firma orthopädische Schuhwaren und Schuhpflegemittel her. Die EMSA-Werke, die Max Samuel bis 1938 als Direktor bzw. nach der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft als Alleinvorstand leitete, waren das mit Abstand größte Unternehmen, das einem Rostocker Juden gehörte. Seine Mitarbeiter wußten vor allem die soziale Einstellung ihres Chefs zu würdigen, so daß ihm viele nichtjüdische Mitarbeiter auch nach 1933 die Treue hielten. Ab 1933

17



*Briefkopf der Emsa-Werke*

spielten die EMSA-Werke eine besondere Rolle in der notleidenden jüdischen Gemeinschaft Rostocks. Zahlreiche Juden, vor allem junge Leute, die von ihren »arischen« Arbeitgebern entlassen worden waren, erhielten hier ohne Rücksicht auf ihre Qualifikation oder auf die Wettbewerbsfähigkeit der Firma eine Anstellung. Damit konnten sie ihren Lebensunterhalt sichern oder sich in einem praktischen Beruf auf die Auswanderung vorbereiten. Aus Firmengeldern finanzierte Max Samuel vielen Auswanderungswilligen die hohen Beträge, die sie als »Reichsfluchtsteuer« an den Nazi-Staat zu zahlen hatten. Nach der Flucht Max Samuels nach England 1938 wurde das Unternehmen beschlagnahmt und zugunsten eines »arischen« Interessenten enteignet.

13

## Universitätsplatz 1

Die 1419 gegründete Rostocker Universität zählte im 19. und 20. Jahrhundert zu den kleinsten Universitäten Deutschlands. An ihr studierten und promovierten eine Reihe junger Rostocker Juden, darunter auch der spätere Autor der Rostocker Stadtverfassung Hugo Sawitz. 1919 traten reaktionäre Studenten anlässlich der 500-Jahr-Feier mit antisemitischen Demonstrationen auf.



*Prof. Dr. David Katz*

Aufgrund der konservativen Berufungspolitik gehörten 1933 zum Lehrkörper nur zwei Juden: der Stomatologe Hans Moral und der Psychologe David Katz.

Hans Moral (1885-1933) übernahm 1913 das zahnärztliche Institut, erhielt 1917 den Professorstitel und leitete seit 1923 die Universitätsklinik für Mund- und Zahnkrankheiten. Der international hochgeachtete Wissenschaftler war schon in den 20er Jahren das Ziel antisemitischer Anfeindungen.

Nach der Errichtung der Nazi-Diktatur drohte ihm die Entlassung und der Verlust der Arbeitsmöglichkeit in Deutschland. Moral bemühte sich um die Auswande-



*David Katz mit Familie*

rung aus dem Nazi-Staat. Am Abend vor seiner geplanten Abreise nach Belgrad – die dortige Universität hatte ihm eine Professur angeboten – nahm er sich am 6. August 1933 in seiner Wohnung in der Friedrichstraße 31 das Leben. Seit 1992 erinnert eine Gedenktafel im Foyer des Universitätshauptgebäudes an Hans Moral.

David Katz (1884-1953) erhielt 1919 den neugegründeten Lehrstuhl für Psychologie. In seiner 14jährigen Forschungs- und Lehrtätigkeit als Begründer des Psychologischen Instituts beschäftigte er sich mit Fragen der Wahrnehmungs-, Experimental-, Kinder- und Tierpsychologie. Als international bekannter Wissenschaftler erhielt er u.a. 1929 einen Ruf als Gastprofessor nach Orona/USA. Unmittelbar nach der Verabschiedung des »Gesetzes über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« im April 1933 wurde der ehemalige Frontkämpfer David Katz beurlaubt, schließlich seine Professur für überflüssig erklärt und gestrichen. In seiner Wohnung in der heutigen Thomas-Mann-Straße 13 fand eine Haussuchung statt. David Katz emigrierte nach England, 1937 erhielt er eine Professur an der Stockholmer Universität. Seine Arbeit wurde u.a. durch die Berufung zum Präsidenten des 13. Internationalen Kongresses für Psychologie 1951 gewürdigt.

## 14 Kröpeliner Straße 60

Ende 1918 kehrte der junge Rechtsanwalt Dr. Hugo Sawitz (1885-1922) aus dem ersten Weltkrieg, in den er 1914 als Kriegsfreiwilliger gezogen war, nach Rostock zurück. In der Kröpeliner Straße 60 richtete er sich eine Anwaltskanzlei ein, die bis zu seinem Tode Mittelpunkt seines vielfältigen Wirkens blieb. Bereits vor dem Krieg war der Sohn des langjährigen Kultusbeamten der Rostocker Gemeinde Bernhard Sawitz und Großneffe des mecklenburgischen Landesrabbiners Dr. Fabian Feilchenfeld politisch aktiv gewesen. Ende 1918 gehörte er zu den Mitbegründern der liberalen Deutschen Demokrati-

schen Partei. Als stellvertretenden DDP-Vorsitzender Rostocks wurde Hugo Sawitz im Dezember 1918 als einer der jüngsten Abgeordneten in die neue Stadtverordnetenversammlung gewählt. Das Kommunalparlament übertrug ihm seine wichtigste Wahlfunktion: den Vorsitz des Verfassungsausschusses.



*Hugo Sawitz*

Dieser hatte die noch mittelalterlichen Rostocker Verfassungsverhältnisse zu reformieren. Die im Juni 1919 angenommene erste demokratische Stadtverfassung Rostocks trug die Handschrift von Hugo Sawitz, mit ihr erhielten u.a. Frauen das aktive und passive Wahlrecht, das Kommunalparlament bekam als höchste Autorität den Vorrang vor dem bisher allmächtigen Rat, die Möglichkeit von Bürgerbegehren und Bürgerabstimmungen wurde verankert. Viele dieser Prinzipien fanden Eingang in die ein Jahr später verabschiedete mecklenburgische Landesverfassung und die Städteordnung. Seine Maßstäbe setzende verfassungsrechtliche Arbeit führte Hugo Sawitz mit dem Kommentar zur Städteordnung von 1920 fort, der noch heute in verfassungsgeschichtlichen Werken zitiert wird. Erst 37jährig starb Hugo Sawitz an den Folgen eines Schlaganfalls. Sein schlichter Grabstein auf dem Jüdischen Friedhof ist erhalten.

## Kröpeliner Straße 95

1932 eröffneten Frieda Rosenthal und Curt Löwenstein in der Blutstraße 25 (heute Kröpeliner Straße 95, Schuhhaus Stiller) das »Kadepa - Kaufhaus der preiswerten Artikel«. Der aus Oschersleben stammende Curt Löwenstein hatte als Kaufmann erfolgreich in verschiedenen Magdeburger Warenhäusern gearbeitet. In Rostock lebte die Familie seiner Frau Beatrice von Halle. Das Kadepa wurde den Rostockern schnell zum Begriff für gute Waren und niedrige Preise.

Zu Weihnachten 1932 richtete sich ein demagogisches und antisemitisches Flugblatt, das der Nazi-Kreisleiter und Stadtrat Volgmann massenhaft in der Stadt verteilen ließ, u.a. gegen das erfolgreiche Kadepa-Kaufhaus. Frieda Rosenthal und Curt Löwenstein reichten durch ihre Anwälte Dr. Gustav Goldstaub und Dr. Friedrich Rubensohn – beide waren als prominente Vertreter der jüdischen Gemeinde gegen zahlreiche antisemitische Ausfälle gerichtlich vorgegangen – Klage gegen den Nazi-Kreisleiter beim Rostocker Amtsgericht ein. Parallel dazu forderte der renommierte Unternehmer und liberale Politiker Dr. Friedrich Carl Witte erfolglos den Rostocker Oberbürgermeister und den Rostocker Handelsverein auf, sich vom Vorgehen des Nazi-Kreisleiters und Stadtrates zu distanzieren. Das Amtsgericht wies im März 1933 die Klage von Frieda Rosenthal und Curt Löwenstein ab. Voller Genugtuung kommentierte der »Rostocker Anzeiger«: »Wir freuen uns, daß das Rostocker Amtsgericht der allgemein herrschenden Meinung Rechnung getragen und in seiner Entscheidung dem beklagten Kreisleiter der NSDAP gegen die jüdischen Einheitspreisgeschäfte usw. rechtgegeben hat.«

Unter wachsenden Schwierigkeiten führten Frieda Rosenthal und Curt Löwenstein das »Kadepa« bis 1938 weiter. In der Pogromnacht 10./11. November 1938 wurde auch Curt Löwenstein verhaftet und für mehrere Wochen in die Strafanstalt Alt-Strelitz verschleppt. Am 13. Dezember 1938 mußten die Kadepa-Inhaber ihre

## **Bedenkt, dass Weihnachten ein christliches Fest ist!**

**Kauft nicht in jüdischen Geschäften,  
jüdischen Warenhäusern, Einheits-  
preisgeschäften oder Konsumvereinen**

**Unterstützt  
den christlichen deutschen Mittelstand!**

Verantwortlich: W. Volgmann, Rostock. Druck: Sess, Rostock.

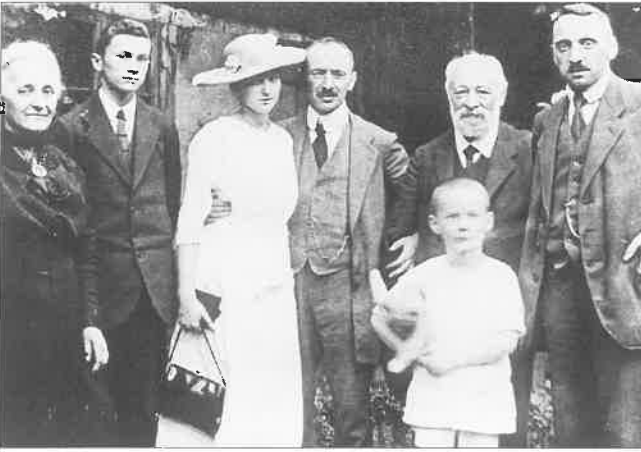
*Flugblatt gegen jüdische Warenhäuser 1932*

Firma aufgeben, das Warenhaus wurde »arisiert«.

Curt Löwenstein konnte mit seiner Familie im Januar 1939 über Kuba in die USA fliehen, Frieda Rosenthal emigrierte nach England.

## Ernst-Barlach-Straße 6

Das Haus Neue Wallstraße 6 (heute Ernst-Barlach-Straße 6) war von 1927 bis 1939 zunächst Wohnung, dann auch Kanzlei des Rechtsanwaltes Paul Bernhard. 1883 in Dargun als Sohn des Bürstenfabrikanten Siegmund Bernhard geboren, kam er 1890 durch den Umzug der seit vielen Generationen in Mecklenburg ansässigen Familie nach Rostock. Nach dem Jurastudium heiratete er 1914 Melitta Eulert, eine Schwester des Malers Arthur Eulert. Am ersten Weltkrieg nahm er als hochdekorierter Sergeant teil und wurde nach dem Krieg Mitglied des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten. Neben seiner Anwaltstätigkeit war er aktives Mitglied der liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) und in zahlreichen Ehrenämtern verschiedener Rostocker Vereine tätig. 1933 mußte er erleben, daß ihn diese Vereine, die Schiffer-Gesellschaft, der Rostocker Fußballklub von 1899, der Männerturn- und Sportverein



*Familie Bernhard*

von 1860, aus ihren Vorständen entfernten und als Juden aus den Mitgliederlisten strichen. Als Rechtsanwalt versuchte er bedrängten und verfolgten Leidensgenossen zu helfen, bis ihm 1938 die Zulassung als Rechtsanwalt entzogen wurde. Seinen drei Söhnen, die in Nazi-Deutschland keine Ausbildung mehr erhalten konnten, ermöglichte er zwischen 1934 und 1938 die Auswanderung nach Kolumbien, Chile bzw. England. In der Pogromnacht 10./11. November 1938 wurde die Wohnung der Familie Bernhard verwüstet, Paul Bernhard – wie sein Bruder, der Gemeindevorsitzende Arnold Bernhard – verhaftet und für mehrere Wochen in die Landesstrafanstalt nach Alt-Strelitz verschleppt. Wenige Wochen vor dem Beginn des zweiten Weltkrieges floh Paul Bernhard mit seiner Frau nach England, später ging er nach Chile, wo er 1974 über 90jährig starb.

In der Parkstraße 9 wohnte bis zu seinem Tode der letzte mecklenburgische Rabbiner, Dr. Siegfried Silberstein (1866-1935). Der Absolvent des Breslauer Rabbinerseminars trat 1911 die Nachfolge von Dr. Fabian Feilchenfeld als Landesrabbiner von Mecklenburg-Schwerin an. Sein Dienstsitz war zunächst Schwerin und seine Zuständigkeit erstreckte sich auf die jüdischen Gemeinschaften in über vierzig mecklenburgischen Orten. 1926 übersiedelte Silberstein auf Grund der Verlegung des Landesrabbinats nach Rostock. Besondere Verdienste erwarb er sich mit historischen Forschungen zur Geschichte der jüdischen Familiennamen Mecklenburgs und zur Beziehung Moses Mendelssohn's zu den mecklenburgischen Herzogtümern. Seine historischen Neigungen ließen ihn aktives Mitglied des Vereins für Rostocks Altertümer und der Mecklenburgischen Landes-Universitäts-Gesellschaft werden. Siegfried Silbersteins Grabstein auf dem Jüdischen Friedhof ist erhalten.



*Siegmund Bernhard und Siegfried Silberstein  
auf dem Rosengarten*

Im Sommer 1934 kaufte Martin Levy (1883-1941) diesen ehemaligen Speicher und ließ ihn zum Wohnhaus ausbauen. Der Kaufmann Martin Levy wurde in Kröpelin geboren, heiratete 1920 Lea Schornstein und zog 1931 von Malchow nach Rostock. Am 10. November 1938 verwüsteten Nazi-Horden die Wohnung der Familie Levy. Martin Levy wurde verhaftet und für mehrere Wochen in der Landesstrafanstalt Alt-Strelitz festgehalten. Nach seiner Freilassung erreichte er, daß sein zehnjähriger Sohn mit einem Kindertransport nach Australien auswandern konnte. Wenige Monate darauf starb seine seit langem lungenkranke Frau. Zwei Jahre später begannen im Herbst 1941 die systematischen Deportationen von Juden aus dem »Altreich« in die Ghettos und Vernichtungslager im besetzten Teil der Sowjetunion und im okkupierten Polen. Am 4. November 1941, dem zweiten Todestag seiner Frau, sprang Martin Levy aus Angst vor der auch für Rostock bevorstehenden Deportation aus einem Fenster seines Hauses in den Tod. Seine damals 16jährige Tochter Hanna wurde vom Gemeindevorsitzenden Arnold Bernhard aufgenommen



Martin Levy

- um 1270 Erste urkundliche Erwähnung von Juden in Rostock.
- 1282 Vor dem Kröpeliner Tor existiert ein jüdischer Begräbnisplatz.
- 1348/52 Nach einer verheerenden Pestseuche – dem »Schwarzen Tod« – kommt es in ganz Europa zu Judenverfolgungen. Rostock vertreibt alle Juden aus der Stadt.
- 1868 Durch das Gesetz über die Freizügigkeit des Norddeutschen Bundes können sich wieder Juden in Rostock niederlassen.
- 1868/69 Etwa 25 jüdische Familien – vor allem aus den mecklenburgischen Kleinstädten – ziehen nach Rostock.
- 1870 Gründung der jüdischen Stadtgemeinde. Einrichtung des jüdischen Friedhofes.
- 1879 Die Stadt stellt der jüdischen Gemeinde Räume in der Großen Stadtschule für den Religionsunterricht zur Verfügung.
- 1884 Berufung von Bernhard Sawitz zum Kultusbeamten und Religionslehrer der jüdischen Gemeinde
- 1890 Die jüdische Gemeinde besteht aus 311 Personen, damit ist sie die größte Gemeinde im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin
- 1893 Der Rechtsanwalt Meyer Cohn wird als erster Jude in die Repräsentierende Bürgerschaft Rostocks gewählt. Bis 1918 gehören der Stadtvertretung nur zwei weitere Juden

an: Rechtsanwalt Dr. Hermann Tobias und  
Straßenbahndirektor Richard Siegmann

1896 Als erster Vertreter der Rostocker Gemeinde  
wird Rechtsanwalt Meyer Cohn in den Israelitischen Oberrat, das Leitungsgremium  
der jüdischen Gemeinden in Mecklenburg-  
Schwerin, gewählt.

1898 Richard Siegmann tritt als Vorstand an die  
Spitze der Rostocker Straßenbahn AG.

1900-1923 Siegmund Bernhard, Inhaber der Bürstenfabrik  
B. J. Bernhard, leitet als Vorsitzender  
die Jüdische Gemeinde.



1902

Weihe der Synagoge in der  
Augustenstraße 101.



1910

Marie Bloch eröffnet ihren Fröbelschen Kin-  
dergarten in der Paulstraße 5.

1918

Bei der Wahl der ersten demokratischen  
Stadtverordnetenversammlung erhalten  
drei Juden, Richard Siegmann, Dr. Hugo  
Sawitz und Prof. Dr. Hans Winterstein,  
das Mandat als Abgeordnete.

1919

Annahme der von Rechtsanwalt Dr. Hugo  
Sawitz erarbeiteten ersten demokratischen  
Stadtverfassung Rostocks.

1919

David Katz als Begründer des Psychologi-  
schen Instituts an die Rostocker Universität  
berufen.

1923

Hans Moral übernimmt die Leitung der Uni-  
versitätsklinik für Mund- und Zahnkrank-  
heiten.

1923-1938

Max Samuel, Inhaber der EMSA-Werke,  
leitet als Vorsitzender die Jüdische Gemein-  
de. Lange Jahre ist er auch Vorsitzender des  
Israelitischen Oberrates.

1924-1928

Dr. Leo Glaser, Inhaber der Parfümfabrik  
Haliflor, ist Präsident der Mecklenburgi-  
schen Handelskammer.

- 1926 Der Israelitische Oberrat und das Landesrabbinat von Mecklenburg-Schwerin verlegen ihren Sitz von Schwerin nach Rostock.
- 1932/33 Die jüdische Gemeinde zählt 358 Juden in Rostock.
- 1933 1. April – Nazi-»Boycott« von Geschäften und Büros soll auch Rostocker Juden zur Auswanderung bewegen.  
5./15. April – Prominente Rostocker Juden, Rechtsanwalt Dr. Gustav Goldstaub, Versicherungsdirektor Ludwig Klein und Bankier Dr. Kurt Loeser, werden inhaftiert.  
7. April – Nazi-Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums als Scheingrundlage u.a. für die Entlassungen der Universitätsprofessoren David Katz und Hans Moral und des einzigen Juden im Rostocker Justizdienst, Amtsgerichtsrat Dr. Franz Josephy.  
8. Juli – Dr. Gustav Posner, Medizinalpraktikant an der Universitäts-Kinderklinik, erhängt sich. Er ist das erste Opfer des Nazi-Terrors in Rostock.  
6. August – Professor Hans Moral nimmt sich das Leben.
- 1935 »Nürnberger Gesetze« – auf ihrer Grundlage wird u.a. wegen angeblicher »Rassenschande« 1938 der Kaufmann Herbert Pommer verhaftet, verurteilt und 1944 in Auschwitz ermordet.
- 1938-1941 Arnold Bernhard leitet als letzter Vorsitzender die Jüdische Gemeinde.
- 1938 Juden müssen einen Zwangsvornamen annehmen und eine Juden-Kennkarte beantragen.  
28. Oktober – Deportation von 37 Ostjuden aus Rostock in das deutsch-polnische Grenzgebiet.  
10. November – In der Reichspogromnacht

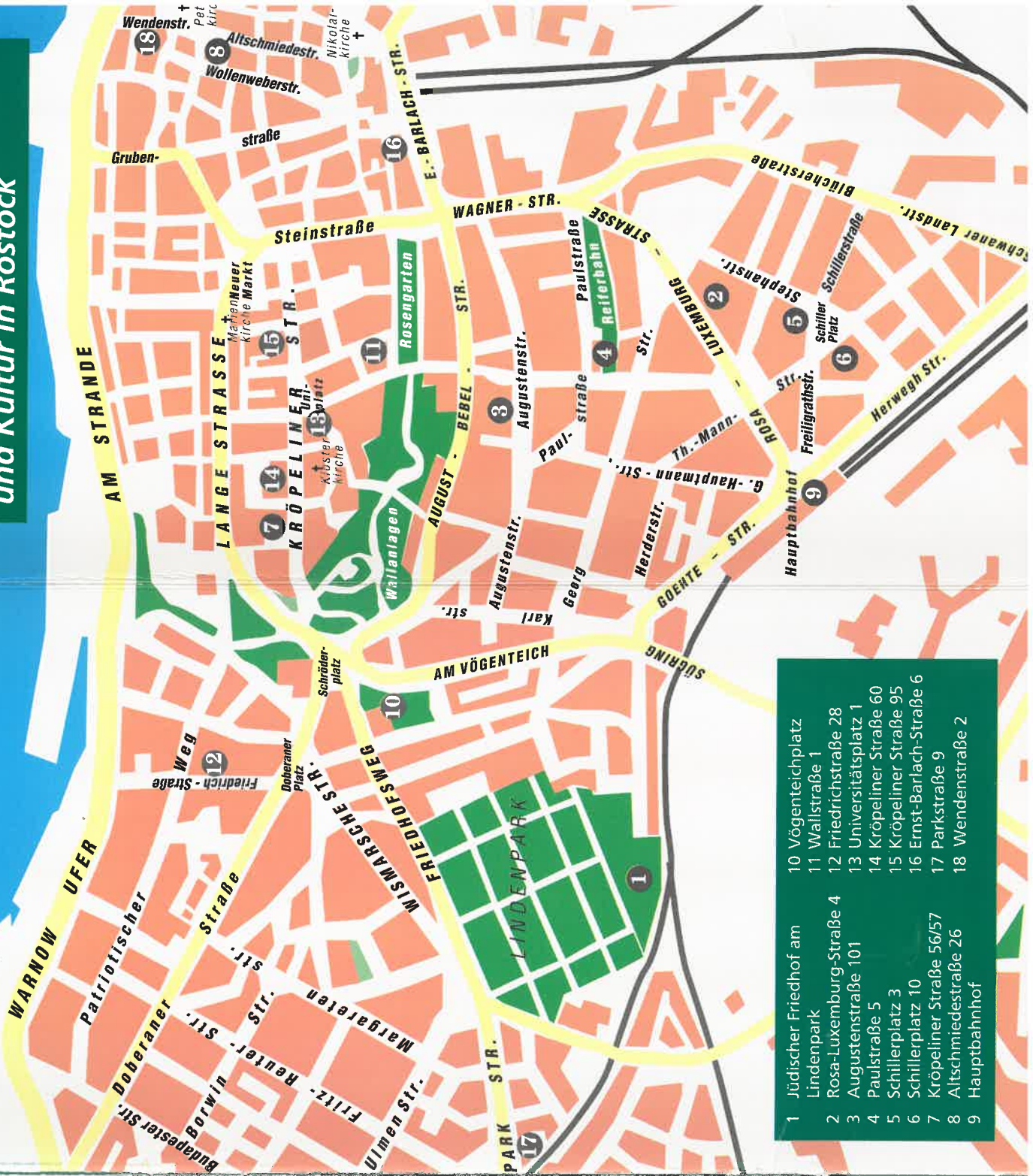
brennt auch die Rostocker Synagoge, 64 jüdische Männer werden verhaftet und in die Landesstrafanstalt Alt-Strelitz gebracht.

- 1941 11. Juni – Auf Anweisung Adolf Eichmanns wird die Jüdische Gemeinde Rostocks zwangsaufgelöst.  
1. September – Juden müssen sich mit dem »gelben Stern« äußerlich kennzeichnen.  
4. November – Aus Angst vor drohender Deportation stürzt sich der Kaufmann Martin Levy aus dem Fenster seines Hauses in den Tod.
- 1942 28. April – Während der Bombenangriffe auf Rostock wird auf Befehl des Nazi-Gauleiters der Kaufmann Martin Paul Rothschild durch die SS erschossen.  
10. Juli – Erster Deportationstransport mit 24 jüdischen Frauen, Männern und Kindern aus Rostock in das Vernichtungslager Auschwitz.  
10. November – Deportation von 14 vorwiegend alten jüdischen Frauen und Männern aus Rostock in das Konzentrationslager Theresienstadt.
- 1943 23. Juni – Der letzte Gemeindevorsitzende Arnold Bernhard wird mit seiner Familie in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert.
- 1945 1. Mai – Die Befreiung Rostocks erleben 14 in »Mischehe« lebende – d.h. mit einem nichtjüdischen Ehepartner verheiratete – Juden.



# Stätten jüdischer Geschichte und Kultur in Rostock

UNTERWARNOW



- 1 Jüdischer Friedhof am Lindenpark
- 2 Rosa-Luxemburg-Straße 4
- 3 Augustenstraße 101
- 4 Paulstraße 5
- 5 Schillerplatz 3
- 6 Schillerplatz 10
- 7 Kröpeliners Straße 56/57
- 8 Altschmiedestraße 26
- 9 Hauptbahnhof
- 10 Vögenteichplatz
- 11 Wallstraße 1
- 12 Friedrichstraße 28
- 13 Universitätsplatz 1
- 14 Kröpeliners Straße 60
- 15 Kröpeliners Straße 95
- 16 Ernst-Barlach-Straße 6
- 17 Parkstraße 9
- 18 Wendenstraße 2

## Impressum:

Herausgegeben vom Max-Samuel-Haus,  
Stiftung Begegnungsstätte für jüdische Geschichte  
und Kultur in Rostock,  
mit Unterstützung des Kultusministeriums  
des Landes Mecklenburg-Vorpommern.

Text: Kristine Schlaefer, Frank Schröder  
Fotos: Max-Samuel-Haus, Stadtarchiv Rostock  
Endredaktion & Gesamtproduktion:  
Redjeck & Schade GbR Rostock  
Layout und Karte: Uwe Schwarz, Thiessow  
Druck: Rügen-Druck, Putbus

Max-Samuel-Haus  
Schillerplatz 10  
18055 Rostock  
Tel.: 0381/4923209